

Vor einer Woche waren zwei Soldaten von der FARC freigelassen worden. Einer von ihnen, Pablo Emilio Moncayo, hatte sich mehr als 12 Jahre in der Gewalt der Guerrilla befunden.

Das Wochenmagazin SEMANA beschäftigt sich am 5.4.2010 mit der Frage, wie die Freilassung der weiteren Geiseln der FARC erwirkt werden kann.

Was kommt nach Moncayo?

Nach der epischen Geschichte der Familie Moncayo scheint die Befreiung der übrigen gefangenen 21 Soldaten und Polizisten schwierig, die sich bis zu 12 Jahren in Gefangenschaft im Urwald befinden.....

Der Unteroffizier Moncayo war zur wichtigsten Symbolfigur in der Hand der Guerrilla nach Ingrid Betancourt geworden, dank der Tatsache, dass sein Vater, der Lehrer Gustavo Moncayo aus seinem Leben einen Leidensweg werden ließ und mit Ketten um seine Schultern selbst zu einer Metapher der Entführungen wurde, die die Welt bewegte.

Aber obgleich die Freiheit seines Sohnes mit einer fröhlichen Schlussnote dieses Kapitel schließt, steht das Land vor einer Realität, die ein anderes, noch schwierigeres Kapitel öffnet: Was wird mit den 21 anderen Entführten geschehen, die weiter in der Gewalt der FARC sind?

Die Lage erscheint für sie tragischer als für andere. Erstens aus einem grundlegenden psychologischen Grund: Während sie bislang Hoffnungen hegten, weil das Thema auf der öffentlichen Tagesordnung stand, ist nun das Panorama für die Verbleibenden entmutigend, weil die politischen Verhältnisse weder einen fruchtbaren Boden für ein humanitäres Abkommen noch für weitere einseitige Freilassungen bieten. Von dieser Woche an besteht eine „Stand-by Situation“, in der weder sie wissen, noch jemand sonst weiß, was passieren wird.

Die politische Realität ist noch viel komplexer. Die FARC gab bereits bekannt, dass die Freilassungen Moncayos und Calvos wenige Tage zuvor die letzten in einem Paket einseitiger Freilassungen waren. Das Paket umfasste 13 Freilassungen, und es begann mit Clara Rojas (Wahlkampfmanagerin von Ingrid Betancourt, A.d.Ü.) und Consuelo González (Politikerin) vor etwas mehr als zwei Jahren. Am vergangenen Dienstag, als Moncayo freigelassen wurde, veröffentlichte die Guerrilla ein Ultimatum: „Der sofortige Austausch von Kriegsgefangenen ist der einzig gangbare Weg, dass diejenigen, die noch im Urwald gefangen sind, in Freiheit kommen“.

Was den Präsidentenpalast angeht, so ist dort das Panorama auch nicht schmeichelhaft. Nur Monate trennen uns vom Ende der Amtsperiode dieser Regierung und es ist wohl nicht leicht vorstellbar, dass Alvaro Uribe von heute auf morgen die harte Hand gegen ein weiches Herz austauscht. Auch wenn viele der Ansicht sind, er vergäbe sich nichts mit einer großzügigen Geste am Ende seiner Amtszeit, war seine Antwort am Dienstag, als alle Welt die Freilassung Moncayos feierte, einsilbig und kategorisch: „Man darf den Zusammenhang zwischen dem Verharren in Standhaftigkeit und dem Sieg über die Entführungen in unserem Land nicht aus den Augen verlieren. Ich fordere alle Kolumbianer auf, Standhaftigkeit zu bewahren“.

Die einzige verbleibende Hoffnung auf Seiten der Regierung ist ein Glückstreffer des Friedenskommissars Frank Pearl. Er sagte diese Woche den Medien, die Regierung habe „Initiativen vorangebracht“ und stellte klar, dass man dabei ohne Vermittler vorgehen werde- also ohne die Gruppe „Kolumbianerinnen und Kolumbianer für den Frieden“, angeführt von der Senatorin Piedad Córdoba, und unter totaler hermetischer Abschottung. Über gute Absichten hinaus, auch wenn diese die Dinge vereinfachen würden, ist es praktisch ausgeschlossen, dass es unter der amtierenden Regierung zu weiteren Freilassungen kommen wird. Wenn schon für die Vorbereitung der Freilassung von Moncayo und Calvo ein ganzes Jahr benötigt wurde, kann man nicht annehmen, dass neuerliche Verhandlungen in kürzerer Zeit abgewickelt werden könnten.

Zu diesen Gründen für Pessimismus kommt der Umstand, dass in der verbleibenden Gruppe weder Ausländer noch Persönlichkeiten wie Betancourt oder Moncayo sind, durch die ein besonderer Druck auf die FARC und die Regierung entstanden war. Das lässt die Familien der heute noch Gefangenen fürchten, dass das Thema aufhören könnte, aufregend zu sein und somit ihre Angehörigen dazu verdammt sein könnten, noch viel länger in Gefangenschaft zu verbleiben.

Der Weg zu einer humanitären Übereinkunft ist heute an einem kritischen Punkt. Die grausame Idee, Entführungen als Druckmittel einzusetzen, stammt von dem verstorbenen Oberkommandierenden der FARC „Manuel Marulanda“ von Mitte der 90er Jahre, als die Guerrilla expandierte. Deswegen praktizierte sie massenhafte Entführungen.....und Monate später sandte sie Botschaften ins Land, in denen sie zum Austausch der Entführten gegen inhaftierte Guerrilleros aufforderte. Der Prozess war lang. Der Vorschlag begann mit 528 entführten Soldaten und Polizisten. Präsident Uribe „erbt“ zu Beginn seiner ersten Amtszeit noch 57 von ihnen und jetzt verbleiben noch 21.

Bis heute kann man erkennen, dass das politische Kalkül und die Eigeninteressen bei FARC und Regierung vorherrschten. Uribe nutzte das Thema des humanitären Austauschs zu Polemiken, in die er sich manchmal verrannte. So geschehen 2007, als er bedrängt war von den Skandalen..... der „Parapolitik“(es stellte sich heraus, dass Politiker seiner Partei jahrelang mit der rechten Terroristengruppe AUC zusammengearbeitet hatten, A.d.Ü.) und er plötzlich die Freilassung von Rodrigo Granda und weiteren 300 Guerrilleros aus dem Hut zog. In diesem Moment änderte sich abrupt die Berichterstattung im Land und man sprach von nichts anderem mehr als vom humanitären Gefangenaustausch.

Auch die FARC versuchte, die Freilassungen zu ihren Gunsten zu kapitalisieren. Sie begann damit, Gefangene einseitig freizulassen als Geste gegenüber dem venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez, um so internationale Verbündete zu gewinnen. Und später, als die Tötung von „Raúl Reyes“ und anderen wichtigen Führern sie schwächte, verhalf ihr das Thema des Gefangenaustauschs zur Wahrung eines gewissen politischen Gewichts. Es kommt nicht von ungefähr, dass die einseitigen Freilassungen in die Zeit des Wahlkampfes um die Präsidentschaft fallen. Könnte es sein, dass die FARC das Thema zum Wahlkampfthema machen will? Oder könnte es sein, dass sie glauben, wie schon mehrmals zuvor mitentscheidenden Einfluss auf das Wahlergebnis erlangen zu können?

Falls letzteres ihr Kalkül sein sollte, läge die FARC vollkommen falsch. Es war eine Sache, als Marulanda vor 12 Jahren..... entscheidend die Wahl von Andrés Pastrana beeinflusste und es ist heute eine ganz andere, wenn der Kandidat des Polo Democrático (Linkspartei, A.d.Ü.) Gustavo Petro ein klares Nein zu einem Gefangenenaustausch zu den Bedingungen der FARC sagt. Die einzigen Kandidaten, die einen Türspalt offen lassen für eine Art von Übereinkunft sind die Kandidaten Sergio Fajardo und Rafael Pardo, die die letzten Plätze in den Umfragen besetzen.

Aber die Tatsache, dass ein Ausweg für die 21 gefangenen Uniformierten nicht leicht zu finden sein wird, muss nicht bedeuten, dass gar nichts passieren wird. Erstens lastet hoher Druck auf der Guerrilla. Am Dienstag, nach der Befreiung von Moncayo, sandten sowohl die UNO als auch die EU Botschaften an die FARC. Sie forderten darin auf, die Entführten ohne Gegenleistung freizulassen, und die UNO fügte hinzu, es handele sich um ein Kriegsverbrechen und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das heißt, diese Delikte können vor dem Internationalen Strafgerichtshof verhandelt werden. Ein anderes Element, das Hoffnung macht, liegt darin, dass die Entführten, realpolitisch gesprochen, sich in eine Trumpfkarte für beide Seiten verwandeln könnten, indem durch sie ein Verhandlungsprozess für den kommenden Präsidenten vorbereitet würde. Auf Seiten der FARC wäre eine Massenfreilassung zu Beginn der neuen Regierung eine mächtige Vertrauensgeste. Und für die neue Regierung wäre der Vollzug einer „Express-Verhandlung“ die Garnatie für einen Start auf dem richtigen Fuß hin zu einer neuen Ära des Dialogs.....